

Das Arboretum – ein dynamisches grünes Kontinuum

von
Petra Hagen Hodgson
Kunsthistorikerin, Lic.phil.I
und Axel Heinrich
Landschaftspflege, Dipl.Ing.
Dozierende der ZHAW Wädenswil

Das Arboretum hat die politischen und gesellschaftlichen Ereignisse des bewegten 20. Jahrhunderts bisher erstaunlich unversehrt überstanden. Das städtische Gartenbauamt hat den Park seit seiner Einweihung 1887 konstant gepflegt und Anfang der 1980er Jahre rechtzeitig erkannt, dass die Pflege zum weiteren Bestehen des Arboretums in ein neues Stadium überführt werden musste. Das Wissen über den Umgang mit einem alternden Park war damals in Vergessenheit geraten. Erste Bäume hatten standortbedingt ihr Klimaxstadium erreicht und starben ab. Von den 750 anfänglich gepflanzten Bäumen waren zwei Drittel nicht mehr vorhanden, manche wurden zu einem Sicherheitsproblem. Zugleich standen damit die wissenschaftlichen Aspekte im Park auf dem Spiel. Wesentlicher Grund für den Abgang so vieler Bäume muss der wenig zuträgliche Boden sein. Denn die Seekreide, die einst für die Aufschüttungen verwendet wurde, ist ein wenig durchlässiges Material. Darauf wurde eine dünne Humusschicht von nur rund 50 Zentimetern aufgebracht. Da es bis heute keine Erfahrungen gibt, ob und wie Wurzeln die Seekreide durchdringen können, kann man das Arboretum gewissermassen als Bauwerksbegrünung verstehen.

Das Gartenbauamt liess 1984 ein Parkpflegewerk erstellen, das Aussagen über das historische Gestaltungskonzept machte, Anleitungen für die Weiterentwicklung des Gehölzbestandes zum Erhalt des ursprünglichen Idealbildes des Parks gab sowie Leitlinien für die Pflege bot, die später mit dem Pflege-

konzept Gehölzbestand von 1991 noch präzisiert und ergänzt wurden. Erarbeitet hat das Parkpflegewerk der junge Guido Hager – zunächst als Angestellter von Stefan Rotzler, später im Alleingang. Damals kamen solche Instrumente gerade erst auf, in der Schweiz waren sie noch völlig unbekannt. Ein methodisches Vorgehen und ein klarer Standpunkt im Umgang mit einem Gartendenkmal mussten erst entwickelt werden. Dank seiner seltenen Authentizität weist das Arboretum keine komplexen Überlagerungen unterschiedlicher zeitgeschichtlicher Zustände auf, es ist also eine klare gartengeschichtliche Aussage vorhanden. Wertvoll sind die richtungsweisenden Anleitungen des Parkpflegewerks vor allem für die schwierige Weiterentwicklung bzw. den «Umbau» absterbender Baumgruppen. Vor allem der enorme Nutzungsdruck, der den dünnen Bodenhorizont verdichtet sowie die Aufheizung der Stadt durch Klimawandel und städtebauliche Verdichtung verlangen nach neuen Strategien in der Interpretation des Gesamtbildes des Parks.

Trotz Pflege war das Alpinum völlig verwildert und eine Neubepflanzung drängte sich auf. Aus Mangel an geeigneten Quellen in Form einer Pflanzenliste oder einer genauen Beschreibung war es nicht möglich, eine getreue Rekonstruktion der Originalpflanzung vorzunehmen. Zugleich hatten sich die Gegebenheiten vor Ort entscheidend verändert: Die Bastard-Ebereschen (*Sorbus hybrida*), die damals nicht mehr zu finden waren, wurden notgedrungen durch feuerbrandresistente Kugel-Ahorne (*Acer platanoides* «Globosum») ersetzt. Noch heute stören sie empfindlich die einstige Intention. Die Wahl der Bäume wurde damit begründet, dass andernorts neu dieselben Bäume am Seeufer verwendet worden waren und damit eine gewisse Kontinuität geschaffen werden konnte. Hager entfernte hauptsächlich Allerweltsgehölze wie immergrüne Berberitzen und Kirschlorbeer und ersetzte sie vorrangig mit Stauden, um das ehemalige Bild annähernd wieder herzustellen.

Eine weitere grössere Massnahme in den 1990er Jahren war die wegen Abgängen notwendige Neubepflanzung der Pappelhalbinsel. Ursprünglich standen hier zwei Arten Pappeln, wovon nur ein einziges Exemplar überlebt hatte. Weil auch hier die alten Arten nicht mehr auffindbar waren, behalf sich Hager mit kleinen Stecklingen der letzten Pappel. Damals wurde er dafür belächelt, heute sind sie zu stattlichen 28-jährigen Bäumen herangewachsen und fügen sich in das ursprüngliche Bild der Anlage wieder bestens ein. Diese Neuanpflanzung kann exemplarisch als erste gelungene planmässige





7
Die 1886 erbaute und 1960 abgetragene
Männerbadeanstalt beim heutigen
Seebad Enge um 1890.

Rekonstruktion des Baumbestandes im Park gelten. Anders sah es an anderen Stellen im Arboretum aus. Bevor das Parkpflegewerk eingeführt worden ist, hatten Gärtner über die Jahre mehr oder weniger nach Gutdünken immer wieder Bäume gepflanzt, so die Hängebuchengruppe nördlich der Rotbuchengruppe. Sie vergrössert die Rotbuchengruppe, wodurch diese dominanter in ihrem dunklen Wesen geworden ist. Da das Parkpflegewerk Sichtachsen höherrangig bewertet, wurden diese durch Umpflanzungen sukzessive korrigierend wieder hergestellt. Deshalb wurde eine Tanne, die mitten in die Sichtachse nach Süden gesetzt worden war, umgepflanzt. So gab es im Park ständig begleitende Veränderungen.

Mit der Sanierung der Ufergestaltung, begonnen im Herbst 2015, findet nun eine grössere Instandsetzung statt. Wiederum beauftragt wurde sinnvollerweise das Büro Hager, da dieses über die Jahre ein enormes Wissen über das Arboretum angesammelt und viel Erfahrung mit gartendenkmalpflegerischen Arbeiten hat. Notwendig wurden die Massnahmen wegen der Unterspülung des Uferschutzes. Sie wurden zum Anlass genommen, um den Uferbereich bis zum Uferweg weitgehend in den Originalzustand zurückzuführen. Die Uferlinie wird geklärt, die Steinverbauungen saniert, der grandiose offene

Ausblick auf den See wieder hergestellt, Bänke zwischen neugepflanzte originale Kolchische Ahorne in die Chaussierung gestellt und nur noch die Hälfte der Wegbreite asphaltiert. Einige störende Veränderungen wie der 1940 direkt in die Haupt-sichtachse gestellte Bunker, werden bleiben. Nach dem Rückschnitt der Eiben, die den unschönen Bunker verstecken, wird er allerdings nur noch ein leicht irritierender Fremdkörper im Park sein. Die zusammen mit dem Bunker erstellte Kanzel am See wird verschwinden. Der Uferabschnitt Richtung Hafen Enge erhält einen neuen Uferweg, welcher besonders sensibel in die bestehenden Grünstrukturen eingepasst wird.

Das Ziel, Nachpflanzungen möglichst nach überlieferten Quellen vorzunehmen, ist derzeit die eigentliche Herausforderung in der Pflanzenverwendung. Längst werden nicht mehr alle Baumarten in Baumschulen angeboten oder dürfen aus phytosanitären Aspekten nicht mehr gepflanzt werden. Auch ist es schwierig, immer alle Bäume zeitnah eins zu eins zu ersetzen. Geradewachsende Baumgruppen können nur planmässig gleichzeitig neu implementiert und entwickelt werden. Dies zeigt die eingangs erwähnte Pappelgruppe. Ungleichaltrige Pflanzensysteme hingegen entwickeln sich vor allem bei punktuellen Nachpflanzungen, wie dies in der Eichengruppe geschehen ist, nicht optimal – sichtbar durch kümmerlichen und teilweisen Schrägwuchs. Hier sind Geduld und Weitblick oder gar kurzlebige Blender als Kulissen gefragt – basierend auf dem Verständnis vegetationsdynamischer Zusammenhänge. Anders als bei historischen Bauten lassen sich Bäume in Baumgruppen nicht wie einzelne Ziegel oder Fenster auswechseln. In Wegbereichen muss aufgrund des enormen Nutzungsdrucks ähnlich vorgegangen werden wie beim Einsetzen von Bäumen im Strassenbereich. Die im Jahr 2000 bei der Voliere gepflanzten Schwarznüsse würden heute in Baumscheiben gesetzt.

Eine wesentliche Herausforderung der Zukunft ist die Pflege und Entwicklung historischer Anlagen bei den sich ändernden klimatischen Voraussetzungen. Antworten auf Fragen wie «Welche Baumarten oder Sorten können diesen neuen Umweltbedingungen vital trotzen?» müssen gesucht werden. Wenn sie dies nicht können, muss eruiert werden, ob es Baumarten gibt, die das Bild ungeachtet des historischen Konzepts ersetzen können. Denn vergessen wir nicht: heute wird nach wie vor der ursprüngliche Zweck der Anlage, ein Ort der Bildung zu sein, erfüllt: nicht nur für interessierte Gärtnerlehrlinge ist das Arboretum ein wahres Eldorado.